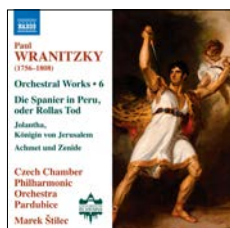


Musik
★★★★
Klang
★★★★

Campra: Suite aus L'Europe galante;
Roman: Suite aus Soloviolinmusiken; Camerata Øresund (2021); Channel Classics

Die ersten Töne von Campras Suite aus „L'Europe galante“ lassen aufhorchen. Der beherzte Ton, mit dem die tänzerischen Elemente noch verstärkt werden, passt hier sehr gut und eröffnet eine programmatische Länderreise, die aber weniger besinnlich als rhythmisch markant unterschiedliche Stationen und Komponisten ansteuert. Da mag manches nicht so recht passen und der Hörer muss den Umweg über den tänzerischen Grundcharakter gehen. Das junge schwedische Ensemble hat sich genau diesen auf die Fahnen geschrieben und vermittelt dabei durchaus gehörigen Spaß.

Reinmar Emans



Musik
★★★
Klang
★★★★

Wranitzky: Die Spanier in Peru, Jolantha, Achmet und Zenide; Czech Philharmonic Chamber Orchestra, Marek Štílec (2022); Naxos

Die Sinfonien von Paul Wranitzky werden zur Zeit diskographisch wiederentdeckt. Da dürfen seine Bühnenmusiken nicht fehlen. Drei aus den Jahren 1795–97 hat das Kammerorchester aus Pardubitz hier eingespielt. Auch in diesem Metier zeigt sich der Böhme als ernstzunehmender Kollege der Wiener Klassiker. Leider reißt das Spiel der Tschechen nicht gerade mit. Die Partituren werden sehr solide, aber ohne Biss realisiert, selbst in den schmissigen Sätzen im Janitscharen-Stil. Aus „Die Spanier in Peru“ wurden die Sätze ausgespart, die Wranitzky für Sinfonien wiederverwendete. Schade.

Andreas Friesenhagen



Musik
★★★
Klang
★★★★

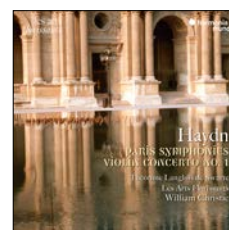
Händel: Wassermusik, Feuerwerksmusik; B'Rock Orchestra, Dmitry Sinkovsky (2022); Pentatone

Hier weiß wieder einmal die rechte Hand nicht, was die linke tut: Auf dem Cover und im Beiheft wird Händels „Wassermusik“ noch traditionell in drei Suiten geteilt, was nicht mehr dem Stand der Forschung entspricht; doch Dmitry Sinkovsky lässt die 22 Sätze in einer selbst erfundenen Reihenfolge spielen, die sich an keine der überlieferten Quellen hält. Gibt es denn bei Pentatone oder bei den Künstlern niemanden, dem eine solch gravierende Diskrepanz auffällt?

Nicht nur bezüglich der Reihenfolge, auch in der Instrumentierung leistet Sinkovsky sich viele Freiheiten. So fügt er in den D-Dur-Sätzen Pauken hinzu, was aufführungspraktisch ebenfalls nicht mehr dem Stand der Forschung entspricht. Die Traversflöte ersetzt er ohne erkennbaren Grund durch eine Blockflöte, wie auch die Mitwirkung einer Orgel und eines Tambourins völlig willkürlich wirkt.

Erwartungsgemäß treibt Sinkovsky das B'Rock Orchestra zu einem Spiel auf der vorderen Stuhlkante an. In vielen Sätzen bleibt das noch im Rahmen des Erträglichen, aber die meisten Menuette sind hier viel zu schnell genommen. Zwar ist es richtig, dass Menuette quasi hemiolisch getanzte wurden und deshalb nicht so zopfig daherkommen sollen wie noch vor 50 Jahren. Aber ein Menuett im Dreivierteltakt ist kein Passepied im Dreiachteltakt, und dieser Unterschied muss hörbar bleiben. Auch in anderen Tanzsätzen verliert Sinkovsky den historischen Kontext aus dem Auge. So basiert die D-Dur-Bourrée der „Wassermusik“ auf dem Chor „Il Nume vincitor“ aus „La Resurrezione“, und aus dieser Gesangsnummer ließe sich leicht ein organisches Tempo ableiten. Viele Monita also. Nur spiel- und aufnahmetechnisch ist diese Produktion tadelloso.

Matthias Hengelbrock



Musik
★★★
Klang
★★★★

Haydn: Sinfonien Nr. 84–87, Violinkonzert Nr. 1; Les Arts Florissants, Théotime Langlois de Swarte, William Christie (2020/22); Harmonia Mundi (2 CDs)

Auf der Verpackung und im Booklet wird es diskret verschwiegen. Man hört aber nicht erst beim penetrant mitgeschnittenen Schlusssapplaus, dass es sich hier um Liveaufnahmen handelt. Da wackeln schon mal die Einsätze und sind vor allem die klangliche Abstimmung und die Ensembleharmonie nicht über jeden Zweifel erhaben. Dass mit Les Arts Florissants ein international renommierter Alte-Musik-Orchester am Start ist, wird zumindest beim Hörerlebnis nicht ohne Weiteres klar.

William Christie wäre gut beraten gewesen, diese vier „Pariser“ Sinfonien im Studio aufzunehmen. Denn seine Haydn-Sicht hat unleugbar viel Charme. Er wagt meist moderate Tempi, lässt dieser Musik ihren Raum und ihre Zeit, zwingt sie nicht in das Korsett überhitzter Dramatik, wie es Giovanni Antonini in seinem Haydn-Projekt zelebriert. Die Menuette etwa haben immer einen bukolisch-gemütlichen Touch, ohne altväterisch zu wirken. Die dialogische Struktur und der Esprit der Haydnschen Tonsprache sind bei Christie ohnehin in guten Händen.

Sein sympathetischer Zugang zu Haydn äußert sich auch darin, dass er seine Musiker bei Wiederholungen Ornamente und Auszierungen spielen lässt, im Trio der Sinfonie 85 darf das Fagott sogar eine veritable Kadenz einschalten. Steht nicht in den Noten, macht aber Sinn. Über die Zulässigkeit des hier gelegentlich zu hörenden Streicher-Portamento kann man allerdings streiten. Zu Haydns Zeiten war es wohl eher eine Sache für den solistischen Vortrag und wurde im Orchesterspiel vermieden.

Das vom Solisten Théotime Langlois auch dirigierte Violinkonzert entstand über 20 Jahre vor den Sinfonien und ist daher keine wirklich sinnvolle Ergänzung.

Andreas Friesenhagen

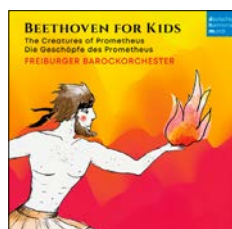


Musik
★★★★★
Klang
★★★★

Mozart: Serenaden; Mozarteum Orchestra Salzburg, Roberto González-Monjas (2021); Berlin Classics

Mozarts vielsätzliche Salzburger Serenaden sind Hybriden aus Konzert- und Sinfoniesätzen. So die „Colloredo“-Serenade vom August 1774. Roberto González-Monjas (auch Violinsolo) lässt diese Brüche nicht deutlich werden. Er präsentiert das Werk wie aus einem Guss, voller Agilität und mit einem Orchesterklang, der bei aller Schlankheit doch genügend Sinn und Sinnlichkeit besitzt. Die mit zwei unterschiedlich besetzten Streichergruppen und Pauken ganz ungewöhnlich instrumentierte „Serenata notturna“ kommt hier so schwungvoll und gutgelaunt herüber, dass man über diesen experimentellen Zug nicht ins Grübeln gerät.

Andreas Friesenhagen

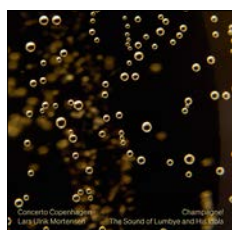


Musik
★★★★
Klang
★★★★

Beethoven: Die Geschöpfe des Prometheus; Freiburger Barockorchester (2022); dhm/Sony

Diese Nacherzählung des Prometheus-Mythos richtet sich vor allem an jüngeres Publikum, ist aber auch für Ältere genießbar. Erzählerin Carolina Nees orientiert sich an jener Version, die in Prometheus den Erschaffer des Menschengeschlechts sieht. Möglicherweise lag diese Version auch dem verschollenen Libretto von Beethovens Ballett op. 43 zu Grunde. Beethovens Musik ist der geeignete Soundtrack für das kleine Hörspiel. Für Kammerensemble bearbeitet und in ausgewählten Häppchen mundgerecht serviert, illustriert sie die einzelnen Punkte der Erzählung aufs Beste.

Andreas Friesenhagen



Musik
★★★★★
Klang
★★★★

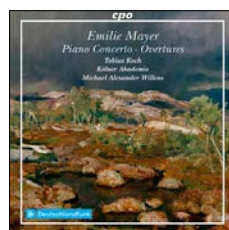
Lumbye: Champagne Galop, Andante cantabile e Tarantella u. a.; Concerto Copenhagen, Lars Ulrik Mortensen (2022); Dacapo

Nicht weniger als je fünf verschiedene Klarinetten werden bei diesem Projekt allein von den entsprechenden Holzbläsern benutzt. Also zehn (bei zwei Musikern). So berichtet der mitwirkende Österreicher Ernst Schlader. Vielleicht hört man es nicht heraus. Es sorgt aber dennoch für einen weit mürberen, ‚tivolihaf‘ kirmesartigeren Auftritt, als man dies gewohnt war vom ‚dänischen Johann Strauß‘: dem heute fast wieder in Vergessenheit geratenen Hans Christian Lumbye. Dabei kam der Strauß- und Lanner-Zeitgenosse gelegentlich auch schon beim Wiener Neujahrskonzert vor – vor allem mit seinem „Champagner-Galopp“. Wo der Korken so hübsch knallt.

Concerto Copenhagen ist sonst auf Barockmusik spezialisiert. Die Geigen des Alte-Musik-Ensembles kolorieren nicht nur, sie lassen sich als Dialogpartner kratzig vollgültig vernehmen. Dirigent Lars Ulrik Mortensen legt Wert auf ein bezugsreiches Lumbye-Portrait. So sind hier auch Strauß' „Champagner-Walzer“ und Lanners „Mozartisten“ vertreten, außerdem unbekannte Werke wie Lumbyes „Figaro“- und „Silberhochzeits“-Walzer, das „Andante cantabile e Tarantella“ und die „Tivoli Bazaar Tsching-Tsching-Polka“. In Kopenhagens großem Vergnügungspark war Lumbye der wichtigste Tanz- und Ballmeister seiner Zeit.

Entsprechend viel gewinnt das an Tanzbarkeit, auch Leichtsinn – und verliert umgekehrt an pseudowagnerianischer Schwermut. Ein toller Aufschlag! Lumbye hinterließ mehr als 700 Stücke. Unbedingt zu wünschen, dass diese Fährte weiterverfolgt wird. Auch Lumbyes ursprüngliche Besetzung von 22 Musikern wird hier erstmals eingehalten. Santé! Und losgewalzt.

Kai Luehrs-Kaiser



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Mayer: Ouvertüren, Klavierkonzert; Kölner Akademie, Tobias Koch, Michael Alexander Willens (2022); cpo

„Ihre Produktionsfähigkeit gleicht einer sprudelnden Quelle“, heißt es in einer zeitgenössischen Biografie über die Komponistin Emilie Mayer (1812–83). Sie war die Erste, die ihr Metier hauptberuflich betrieb und nicht nebenbei wie etwa Clara Schumann. Derzeit wird permanent Neues entdeckt, CD-Alben „sprudeln“ so heftig, wie es das umfangreiche Œuvre hergibt: Sinfonisches, Kammermusik, Lieder und mehr hat Emilie Mayer hinterlassen. Das Originalklang-Ensemble Kölner Akademie hat jetzt die vier überlieferten Ouvertüren und ihr vermutlich einziges Klavierkonzert (am Fortepiano: Tobias Koch) in den Fokus genommen. Mehr als lohnend!

Die frühen um 1850 entstandenen Ouvertüren zeigen deutlich die Inspiration durch die Wiener Klassik und die Frühromantik à la Schubert und Rossini, aber immer mit originellen Themen, mit überraschender, sich zuspitzender Dramatik, mit feinen lyrischen Linien. Die letzte (Faust-)Ouvertüre erschien 1880, nur wenige Jahre vor Emilie Mayers Tod. Ein sehr überzeugendes, packendes Werk, ganz im romantischen Idiom. Das Klavierkonzert B-Dur stammt dagegen aus den 1850er Jahren und schlägt einen klassizistischen Mozart-Ton an, auch mit eigenwilligen nicht-mozartischen Wendungen. Tobias Koch setzt den musikalischen Esprit ebenso feurig wie feinfühlig um. Eine Freude ist die Kölner Akademie unter ihrem künstlerischen Leiter Michael Alexander Willens. Das ist nicht nur ein ungeheuer präzises und rhythmisch energetisches Spiel, da werden Farben sensibel zum Leuchten gebracht, Motive, Dynamik und musikalische Verläufe mit zwingender Spannung balanciert und vor allem mit wirklicher Leidenschaft erfüllt.

Elisabeth Richter



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

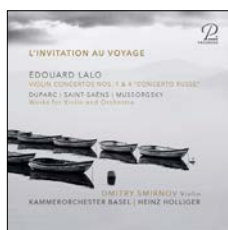
Bruckner: Sinfonie Nr. 8; Tonhalle-Orchester Zürich, Paavo Järvi (2022); Alpha

Paavo Järvi schlägt in Bruckners achter Sinfonie keinen neuen Weg ein. Er verbindet den großen, monumentalen Ton, den man aus Interpretationen eines Karajan oder Giulini kennt, jedoch mit einer Emotionalität, die in diesem Werk nicht selbstverständlich ist.

Dass diese Sinfonie die üppigste des ausgehenden 19. Jahrhunderts ist, hat zahlreiche Interpreten dazu animiert, eine Schippe Pathos extra draufzulegen. Nicht so Järvi: Seine Achte hat bei aller Größe überraschend weiche Konturen und eine klare, schnörkellose Diktion. Und sie ist offen für ein breites Spektrum der Gefühle, die hier oft verinnerlicht wirken. Immer wieder dürfen die Streicher ihren warmen Klang zeigen, kostet Järvi die Zartheit eines Pianissimos aus. In den berühmten harfengesättigten Streicherakkorden des Adagios vermittelt sich eine irisierende Strahlkraft, im darauffolgenden Seitenthema der Celli eine beinahe veristische Leidenschaft, der man sich kaum entziehen kann. Auch das Streicherthema im Trio des Scherzos ist geradezu liebevoll modelliert und bildet so einen wirkungsvollen Kontrast zu den kraftvoll durchgeformten Rahmenteilern des Satzes.

Dirigent und Aufnahmetechnik sorgen für eine gut durchhörbare Textur mit kontrolliertem Blech und charakteristischen Holzbläsern. Kein Weihrauch trübt den Blick auf die imposante Architektur. Järvis zwingende Dramaturgie benötigt nicht einmal sonderlich straffe Tempi. Sie macht aber immer wieder die Ungeheuerlichkeit dieser Musik fühlbar, die hier deutlich als ein Abgesang auf eine ganze Epoche erkennbar wird. Was man gerne mit Mahler verbindet, ist in Bruckners Achter schon manifest. Und auch unserer Gegenwart sehr nah.

Andreas Friesenhagen



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

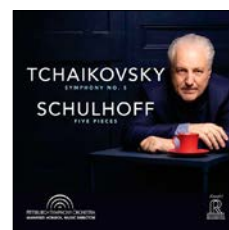
Lalo: Violinkonzerte op. 20 u. 29 „Concerto Russe“; **Saint-Saëns, Mussorgski, Duparc, Rimski-Korsakow:** div. Werke; Dmitry Smirnov, Kammerorchester Basel, Heinz Holliger (2022); Prospero

Im Januar 2023 erinnerte sich die Musikwelt, ohne größeres Aufsehen, an den 200. Geburtstag des französischen Komponisten Édouard Lalo. Dieser studierte am Pariser Konservatorium Violine und Komposition, arbeitete als Lehrer, Geiger, Bratschist und Komponist, ohne allerdings zu Lebzeiten mit seinen Werken wirkliche Anerkennung zu erlangen. Lediglich die Aufführung seiner Oper „Le Roi d'Ys“ 1888 an der Pariser Opéra Comique war ein großer Erfolg. Populär ist das d-Moll-Cellokonzert von 1877 geblieben, es gehört zum Standardrepertoire. Von Lalos vier Violinkonzerten wird heute vor allem die effektvolle Pablo de Sarasate gewidmete „Symphonie espagnole“ gespielt.

Die vom Geiger Dmitry Smirnov beziehungsreich konzipierte CD stellt Lalos erstes Violinkonzert, dessen Uraufführung durch Sarasate den Ruhm des Komponisten begründete, und das „Concerto russe“ (Nr. 4) in den Mittelpunkt. Diese beiden selten gespielten Lalo-Violinkonzerte erscheinen hier im Umfeld von Duparc, Saint-Saëns, Rimski-Korsakow und Mussorgski (teils als Bearbeitungen). In ausgewählten Beispielen zeigt das Programm auf, in welchem Kontext nationaler Musikstile Lalo komponierte und welchen Einflüssen er folgte.

Smirnov, der auf historischen wie modernen Instrumenten unterwegs ist (und hier auf Darmsaiten spielt), profiliert sich als brillanter Geiger, ohne seine Technik nur zur Schau zu stellen. Das ist eine reflektierte, hintergründige, sehr klangvariable Virtuosität, die immer nach der musikalischen Substanz sucht. Das Kammerorchester unter Heinz Holliger gestaltet auf höchstem Niveau mit, hellhörig, transparent und enorm sensitiv.

Norbert Hornig



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Tschaikowski: Sinfonie Nr. 5; **Schulhoff:** Fünf Stücke; Pittsburgh Symphony Orchestra, Manfred Honeck (2022); Reference Recordings (SACD)

Das Konzert mit Tschaikowskis fünfter Sinfonie zum Abschluss im Mai 2006 entschied über die Berufung von Manfred Honeck zum neuen Chefdirigenten des Pittsburgh Symphony Orchestra. Alle Verantwortlichen waren sofort überzeugt, dass nach fünf cheflosen Jahren der aus einer Wiener Musikerfamilie stammende Honeck genau der richtige Nachfolger von Mariss Jansons bei diesem Spitzenorchester sei. Der Mitschnitt wurde bei Exton veröffentlicht und dokumentiert hohe Orchesterdisziplin und sympathisches Einverständnis vom Mann am Pult mit den Musikern. Umso spannender, nach 16 gemeinsamen Jahren, eben diese Sinfonie erneut zu hören.

Honeck bleibt seinem Konzept einer sinfonischen, sprich deutschen Dramaturgie treu: satte Farben, strukturelle Deutlichkeit, Kapellmeisterstrenge, die Tempi sind bis auf wenige Sekunden gleich. In der Disziplin ähnelt er einem Dirigenten wie Mrawinsky. Mrawinsky treibt allerdings das Geschehen grundsätzlich nüchterner, drängender und trockener voran. Ein Vergleich der Artikulation des Mottothemas in den Klarinetten zu Beginn der Fünften genügt, um die unterschiedlichen Strategien deutlich werden zu lassen. Beide Zugangsweisen überzeugen.

Honeck wirkt 2022 in der Artikulationsdichte, der Spannung und Emphase deutlich konturierter, das detaillierte, audiophile Klangbild zeichnet die atemberaubende orchestrale Präzision nach. Man kann die Sinfonie anders darstellen, besser nicht. Als Zugabe gibt es Schulhoffs „Fünf Stücke für Streichquartett“ (1923), farbenfroh, schlagzeugsatt orchestriert von Honeck und Tomáš Ille: freche Tanznummern, vom verbeulten Walzer bis zu einer Horror-Movie-Tarantella. Fantastisches Orchesterfutter.

Götz Thieme



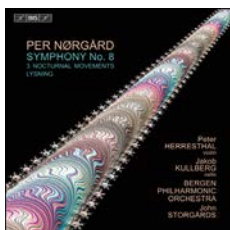
Musik
★★★★★
Klang
★★★★

Schostakowitsch: Sinfonien Nr. 2, 3, 12, 13; Matthias Goerne, Boston Symphony Orchestra, Andris Nelsons (2019/23); Deutsche Grammophon (3 CDs)

Mal blökt das Blech, mal gellen die hellen Holzbläser, das Schlagzeug knurrt, die Streicher formen elegische Bögen. Immer wieder beißen sich die Harmonien, während die Melodien oft von nur kurzer Haltbarkeitsdauer sind. Im Mittelsatz der dritten Sinfonie mit dem Beinamen „1. Mai“ zieht Dmitri Schostakowitsch alle Register seiner Orchestrierungs-Kunst. Dieses Werk ist eines von vier, die den Abschluss des Bostoner Schostakowitsch-Zyklus bilden.

Das dreiteilige Album enthält außerdem die zweite Sinfonie und die ungleich späteren Werke 12 und 13. Andris Nelsons bringt hier nochmals alle Stärken zusammen, die diese insgesamt so gelungene Edition auszeichnen: eine jederzeit überlegene Staffelfung der Orchester-Apparatur mit markanten Solostellen selbst im brüllenden Fortissimo, ein Gespür für Tempi, auch in den vielen leidend-düsteren Momenten, und letztlich eine Mischung aus impulsivem Bauchgefühl und analytischer Schärfe. Immer wieder ist es die prägnante Rhythmik, gepaart mit der klanglichen Opulenz des Boston Symphony Orchestra, die beim Hören den Eindruck erweckt: Ja, das ist Schostakowitsch, ja, hier wird auf hohem Niveau und mit Respekt vor dem Werk musiziert, aber auch mit Lust an klanglicher Vielfalt. Einzelne Akzente oder Schlagzeug-Explosionen wirken wie Schicksalsschläge. Der Tanglewood Festival Chorus, dessen Russisch-Kenntnisse hier nicht hinreichend bewertet werden können, ist an drei Sinfonien beteiligt, Matthias Goerne singt die Solo-Passagen in der „Babi-Yar“-Sinfonie eindringlich, stellenweise vehement, aber andererseits auch mit hoher Empfindsamkeit für alles Betrüben. Eine Ideal-Besetzung!

Christoph Vratz



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Nørgård: Sinfonie Nr. 8, Three Nocturnal Movements; Bergen Philharmonic Orchestra, John Storgårds (2019/22); BIS (SACD)

Es ist sicher nicht übertrieben, den heute 91-jährigen Per Nørgård als den bedeutendsten zeitgenössischen Komponisten Dänemarks zu bezeichnen. Jede seiner acht Sinfonien – die Erste wurde 1955 vollendet, die Achte 2011 – erschafft eine Welt für sich. Mit der vorliegenden Einspielung kommt Nørgårds (bislang) letzte Sinfonie gleichsam nach Hause, da sie dem hier agierenden Dirigenten John Storgårds gewidmet ist. Die Weltersteinspielung dieser Sinfonie lieferten 2014 die Wiener Philharmoniker unter Sakari Oramo. Vor diesem renommierten Klangkörper muss sich das – vom Widmungsträger souverän geleitete – Philharmonische Orchester Bergen nicht verstecken, im Gegenteil. Die Norweger scheinen sich in der nordisch-abstrakten Welt, die diese programmlose und damit im wahrsten Sinne des Wortes „absolute“ Sinfonie entwirft, (noch) heimischer zu fühlen als die Wiener, die die Messlatte schon sehr hoch gelegt hatten.

Was (mich) an diesem Spätwerk vor allem fasziniert – und was von den Musikern kongenial umgesetzt wird –, ist die Souveränität und Selbstverständlichkeit, mit der sich das Orchester in diesem fluoreszierenden Klang-Kosmos bewegt und dabei eine „Helle Nacht“ vor die Ohren zaubert, um es mit dem Titel von Nørgård gleichnamigem Violinkonzert (1987) zu sagen, an das die Sinfonie erinnert. Die nicht minder nächtlich illuminierten „Three Nocturnal Movements“ (2015) basieren auf Nørgårds Bratschenkonzert „Remembering Child“ (1986) und gewähren den beiden (fantastischen!) Solisten Peter Herresthal (Violine) und Jakob Kullberg (Cello) viele gestalterische Freiheiten.

Burkhard Schäfer



PROSPERO

PROSPERO CLASSICAL

PRÄSENTIERT

GIPFELTREFFEN AM BOSPORUS

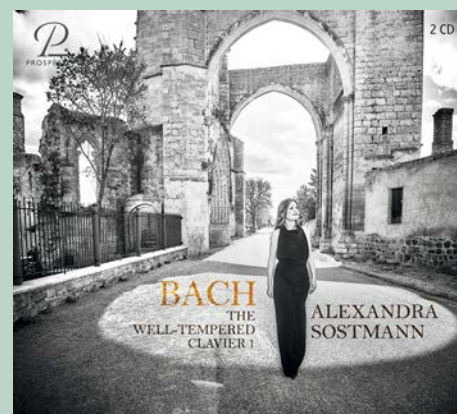
Ein deutscher Tenor, ein türkisches Orchester
ein österreichischer Dirigent – und zwei der
größten deutschen Romantiker



PROSP0072

erhältlich ab Dezember 2023

IM FLOW – ALEXANDRA SOSTMANN
SPIELT DAS „WERK ALLER WERKE“



PROSP0075

VIRTUOSER HÖHENFLUG



PROSP0064VIN



Prospero Classical

prosperoclassical

www.prosporo-classical.com
www.notel-music.com

note 1 music



Musik
★★★★
Klang
★★★★★

A. Scarlatti: Instrumental- und Vokalwerke; Helena Rasker, Bruno de Sá, Ensemble 1700, Dorothee Oberlinger (2022); dhm/Sony

Mit fünf Sinfonien, einem Blockflötenkonzert, zwei Arien und einer Kantate zeichnen Dorothee Oberlinger und ihre Ensembl 1700 ein facettenreiches Porträt des Neapolitaners Alessandro Scarlatti. Den besten Eindruck hinterlässt dabei die Interpretation der Instrumentalstücke, die temperamentvoll vorgetragen werden. Stimmlich etwas fest wirkt die Sopranistin Helena Rasker, während der Kontratenor Bruno de Sá mit geschmeidigen Kantilenen punkten kann. Überflüssig ist die Bearbeitung von Scarlattis Folia-Variationen. Es hat schon seinen Grund, dass er sie für Cembalo komponierte.

Matthias Hengelbrock



Musik
★★★★
Klang
★★★★★

Frumerie: div. Werke; Thorsten Johanns, Oliver Triendl, Münchner Rundfunkorchester, Ivan Repušić (2021/22); cpo

cpo entdeckt mit seinen Einspielungen skandinavischer Musik nun auch Gunar de Frumerie, einen schwedischen Komponisten, der eng dem mitteleuropäischen Neoklassizismus folgt. Die hier sehr ansprechend interpretierten, knapp-konzis dimensionierten, gut zu überschauenden und durch und durch idiomatisch für die Instrumente komponierten Werke wirken, ohne übertriebene Ausdruckstiefe, entsprechend unmittelbar, wenn sie schlechterdings makellos aufgeführt werden wie hier die beiden Konzerte durch Thorsten Johanns (Klarinette) und Oliver Triendl (Klavier).

Giselher Schubert



Musik
★★★★
Klang
★★★★★

Bach In Venice. Vivaldi/Bach, Marcello/Bach: Konzert-Bearbeitungen; Sestier Armonico, Giulio De Nardo (2021); DivoX

Es ist schon erstaunlich, dass bislang – mit einer kleinen Ausnahme – noch niemand auf die Idee gekommen ist, diejenigen Konzerte italienischer Komponisten, die Bach wohl im Auftrag seines Fürsten für Cembalo oder Orgel solo bearbeitet hat, miteinander zu verzahnen. Als Bach einige Konzerte von Vivaldi und Marcello für ein Solo-Instrument eingerichtet hat, musste er sich an einigen Stellen behelfen und eigene besser spielbare Varianten ersinnen. Mitunter freilich veränderte er dadurch auch die Struktur seiner Vorlagen. Ein ähnliches Procedere findet sich in seinen Clavier-Konzerten, die bekanntlich auf eigene Konzerte für ein Melodie-Instrument zurückgehen. Hier musste er den Part vor allem für die linke Hand ergänzen, damit die Sache Cembalo-gerechter wurde.

Giulio De Nardo hat nun die Orchesterparts einiger italienischer Konzerte verwendet, zugleich aber auch die Bachschen Einrichtungen für Cembalo solo. Es ist also im Grunde genommen eine Bearbeitung zweiten Grades, die allerdings dazu führt, dass Vivaldi nun scheinbar einige Cembalo-Konzerte mehr komponiert hat, als die Werkverzeichnisse ausweisen. Da Bach seine Vorlagen respektvoll behandelt hat, klingt alles eher nach Vivaldi als nach Bach. Im langsamen Satz von Marcellos Concerto fehlt mir allerdings doch die Oboe, die mit so wunderbaren Kantilenen bedacht ist.

Die italienischen Musiker kommen ihren Aufgaben mit viel Elan und Spielfreude nach. Vor allem verdient De Nardo ein ganz besonderes Lob für seine virtuoson Leistungen. Ob seine Bearbeitungen freilich ebenso viel Lob verdienen, sei jedem Hörer anheimgestellt. Es funktioniert alles sehr gut, aber nötig sind sie nicht.

Reinmar Emans



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Bach minimaliste. Bach: Cembalokonzert BWV 1052; Nystedt: Immortal Bach; La Tempête, Simon-Pierre Bestion (2022); Alpha

Bei manchen Werken von Johann Sebastian Bach kann man durch den motorisch-rhythmischen „Groove“ in eine Art Trancezustand geraten, ähnlich wie bei der Minimalmusic im 20. Jahrhundert. Das gilt besonders für die Cembalo-Konzerte, im Speziellen für das d-Moll-Werk BWV 1052. Dieses virtuoseste aller Bach-Cembalo-Konzerte hat Simon-Pierre Bestion, Dirigent und Organist, Gründer des Originalklang-Ensembles La Tempête, in den Mittelpunkt eines Albums gestellt, in dem er die minimalistischen Aspekte in Bachs Komponieren in den Fokus nimmt und sie mit modernen minimalistischen Werken kontrastiert. Zwei weitere Bach-Werke dieses Albums, die berühmte c-Moll-Orgelpassacaglia und der Choral „Vor deinen Thron tret‘ ich hiermit“, vermutlich Bachs letzte Komposition, basieren ebenfalls auf dem Prinzip der ständigen Wiederholung mit leichter Variation.

Der ausgeklügelte Wechsel mit nahtlosen Übergängen von Bach zu den mehr oder weniger minimalistischen Stücken von Górecki (Cembalo-Konzert), Adams („Shaker Loops“), Alain („Litanies“) und Nystedt („Immortal Bach“) lässt eine gut einstündige meditative Performance entstehen. Kurzweil ist durch unterschiedliches Tempo und Klangfarbe, härtere und sanftere Rhythmen sowie natürlich durch den unterschiedlichen Charakter der „Patterns“ der Stücke garantiert. Zudem hat Simon-Pierre Bestion Nystedt, Alain und die Bach-Passacaglia so geschickt für Streicher arrangiert, das faszinierende klangliche, zum Teil orgelartige Wirkungen entstehen. Das Ensemble La Tempête überzeugt einerseits durch Präzision mit einer lebendigen Spannung sowie andererseits durch eine sensibel balancierte Klanglichkeit.

Elisabeth Richter

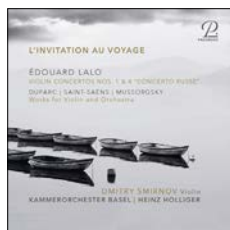


Musik
★★★★
Klang
★★★★

Mozart: Violinkonzerte 1–5, Adagio, Rondo; Renaud Capuçon, Orchestre de Chambre de Lausanne (2022); Deutsche Grammophon (2 CDs)

Nach der Einspielung mit Violinsonaten folgt nun der zweite Teil des Mozart-Projekts mit Renaud Capuçon, der diesmal dem Orchestre de la Chambre de Lausanne in Doppel-Funktion vorsteht: als Solist und Dirigent. Seinem bei den Sonaten eingeschlagenen Interpretationsweg bleibt der Franzose treu. Er spielt einen, im besten Sinne, ganz auf melodische Schönheit hin angelegten Mozart. Das Kammerorchester von Lausanne (das unter anderem an der Seite von Christian Zacharias seine Affinität zu Mozarts Konzerten bereits dokumentiert hat) agiert aufmerksam, eben kammermusikalisch und oft mit der gebotenen Leichtigkeit. Die reine Lust am Spiel, am Fließenlassen steht einer tiefer führenden Deutung allerdings im Wege. Man könnte allein stellvertretend Thomas Zehetmairs beredte Einspielung der fünf Konzerte mit dem Orchestra of the Age of Enlightenment ins Feld führen – bereits von 2007, aber frisch wie eh und je –, um an jedem der Konzerte zu zeigen, was hier alles möglich gewesen wäre. Wenn im Rondo des dritten Konzerts im Andante-Teil Oboen und Horn die Melodie der Sologeige sowie die Pizzicati der Streicher ebenso schlicht wie tiefgründig kommentieren, bleibt das in dieser neuen Aufnahme lediglich eine blasse flankierende Maßnahme. Man könnte weitere Beispiele anführen. Es gibt immer wieder Passagen, wo Capuçons Geigenton als für sich genommener Klang überzeugt, etwa beim ersten Einsatz im fünften Konzert, doch ist diese Musik eben mehr als eine Art klingender Wohlfühlloose. Ergänzt wird das Album um die Einzelsätze KV 373 und 261.

Christoph Vratz



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

L'Invitation au Voyage. Lalo: Violinkonzerte Nr. 1 u. 4; Saint-Saëns: Introduction et Rondo Capriccioso; Dmitry Smirnov, Kammerorchester Basel, Heinz Holliger (2022); Prospero

Eine alles andere als alltägliche Kombination bietet hier der Geiger Dmitry Smirnov: konzertante Werke der Romantik sowie Lieder und Volkslieder, bearbeitet für Violine und Orchester. Im Mittelpunkt steht Édouard Lalo mit seinen Violinkonzerten Nr. 1 und 4. Das Vierte trägt den Untertitel „Concerto russe“ und zitiert – wahrscheinlich – im langsamen Satz ein Volkslied, das von Rimski-Korsakow in seiner Sammlung 100 russischer Lieder op. 24 aufgezeichnet wurde. Vor dem Satz erklingt nun diese Melodie in einer Bearbeitung von Smirnov persönlich. Und um den russischen Charakter von Lalos Konzert zusätzlich zu beleuchten, gibt es anschließend ein weiteres Volkslied aus Rimskis Sammlung sowie eine wiederum von Smirnov angefertigte Transkription von Mussorgskis Lied „Svetik Savishna“. Weiter auf dem Programm stehen Camille Saint-Saëns' „Introduction et Rondo Capriccioso“ und Henri Duparc's Lied „L'Invitation au Voyage“, für Violine und Orchester gesetzt.

Wem diese Zusammenstellung ein wenig wie Kraut und Rüben anmutet, kann seinen CD-Spieler entsprechend programmieren und sich nur die Originalwerke anhören. Entscheidend für den positiven Gesamteindruck der CD ist Smirnovs schlanke, transparente und geschmackvolle Interpretationsweise, die der Emotionalität der präsentierten Werke zu ihrem Recht verhilft, ohne sie mit Sentimentalität zu garnieren. Auf Schönste unterstützt wird er dabei vom Basler Kammerorchester unter Heinz Holliger. Dieses Repertoire hätte man gar nicht mit Holliger in Verbindung gebracht; umso schöner, dass er sich den Kompositionen dennoch gewidmet hat und sie mit kammermusikalischer Dezent zum Klingen bringt!

Thomas Schulz



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Music From The Ghetto. Bruch: Kol Nidre; Shalit: Resisey Laila, Suite For String Orchestra; London Chamber Orchestra, Simca Heled, Jack Liebeck (2018); Signum

Max Bruchs „Kol Nidre“ für Cello und Orchester zählt zu seinen bekanntesten Arbeiten und zugleich zu den bekanntesten Werken aus dem 19. Jahrhundert, die sich auf jüdische Musik beziehen. Allerdings verfährt Bruch in diesem Werk kaum anders als in seiner „Schottischen Sinfonie“ mit schottischen oder in seinen „Schwedischen Tänzen“ mit schwedischen Volksweisen. Anders die weitgehend unbekannt gebliebenen weiteren Komponisten dieser sehr niveaувollen Einspielungen, die vor allem in Israel wirkten und deren Musiksprache grundsätzlich jüdisch-chassidisch eingefärbt ist.

Daniel Shalits (* 1940) „Resisey Laila“ („Out Of The Dark“) trägt ebenso rhapsodische, gewissermaßen berichtende Züge wie Yehezkel Brauns (1922–2014) „Min HaAyara“ („From The Shtetl“). Beide Werke sind sinfonische Dichtungen in Miniatur, während Shalits Suite für Streichorchester einen neoklassischen Duktus aufgreift. Und Leib Ailenbergs (sein Geburtsdatum blieb unbekannt, 1943 wurde er in Auschwitz ermordet) „Lelero“ („In Memoriam“), eine eindrucksvolle Meditation für Cello solo, hat Simca Heled, der als Cellist und Dirigent alle diese Aufnahmen souverän leitet, in eine spielbare Fassung gebracht und interpretiert sie mit beherrschter Emotionalität.

Das hervorstechendste Werk dieser Aufnahmen ist vielleicht Brauns „Min HaAyara“ für Solovioline und Orchester, das Jack Liebeck als Solist mit kontrollierter Emphase einfühlsam interpretiert. Das Stück vergegenwärtigt das Leben in einem jüdischen Shtetl: bald traurig-resignativ, bald sehnsuchtsvoll, bald hoffnungsvoll-ausgelassen. Gespielt wird das wehmütig in einer Art, die an kolorierte Fotografien einer verschollenen Lebenswelt erinnert.

Giselher Schubert